

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 12 (1926)
Heft: 24

Artikel: Ein katholisches Engadiner-Dorf : ein Beitrag zur Ortskunde
Autor: Zehnder, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533056>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein katholisches Engadiner-Dorf

Ein Beitrag zur Ortskunde von J. Zehnder, Zuoz

Ein kleines katholisches Dorf ist's, am Ausgange des Unter-Engadins. Ich stellte mir, weil ich viel davon reden hörte, stets einen Fremdenort vor mit modernen Hotels, Gast- und Kaufhäusern, die dem Charakterbild des Tales weh tun. Und ich wäre nicht hingegangen, hätte nicht das große Schloß so verheizungsvoll gewinkt und hätten meine Kinder nicht gar so gedrängt.

So wandern wir also an einem warmen Frühlingstag auf reizendem Waldbweg gegen Tarasp.* Wir sind schon etwas müde vom schnellen Marschieren, und noch tut sich nirgends etwas fand von unserm Ziel. Aber die Berge sind ja geheimnisreich. Denn plötzlich bieten sie dem Wanderer Wunder auf Wunder. Das erfahren auch wir. Mit einemmal tut sich der Wald auf und vor uns liegt, fast mysteriös, die Burg, stark, stolz, unbezwinglich, stilvoll. Wunderschön paßt sie in den von der Natur geschaffenen Rahmen hinein. Denn stolzer und sieghafter als das Schloß selbst, steigen im Hintergrund die Berge auf mit silbernen Firmen und unbezwinglichen Felsen. Man muß stehen bleiben und staunen! . . . Mich aber zieht plötzlich ein anderes Bild an, ein einfacheres in seiner Art, aber in seinem Sinn, das tiefste und geheimnisreichste: auf dem kleinen Hügel, der aus dem Dorfe ansteigt, erhebt sich ein Kreuz: das Wahrzeichen von Tarasp. Ein Kreuz auf offenen Wegen ist im Engadin eine Seltenheit. Hat doch die Reformation alles weggerissen, was irgendwie an Bilderverehrung erinnerte. Wehmütig fast frage ich mich, ob wohl auch die Bewohner im Leidens- und Siegeszeichen des Kreuzes seien? —

Tarasp liegt dem von Vulpera herkommenden zunächst verborgen. Wir umschreiten also den Hügel.

*) Tarasp liegt 1414 Meter hoch, ist bekannt als berühmter Badeort und zählt etwa 300 Einwohner fast ausschließlich kathol. Konfession und zum größten Teile romanischer Junge. Die Burg Tarasp wurde bis gegen das Ende des 12. Jahrhunderts von den frommen Rittern von Tarasp bewohnt, die auch in der benachbarten Talschaft viele Güter besaßen. Eberhard von Tarasp gründete 1095 in Schuls ein Benediktinerkloster, das 50 Jahre später ins Tirol verlegt wurde. Nach dem Aussterben der Ritter von Tarasp kam Tarasp an das Haus Österreich und verblieb unter dieser Herrschaft bis 1815, worauf es dem Kanton Graubünden einverleibt wurde. Der österreichischen Herrschaft verdankt Tarasp die Erhaltung des katholischen Glaubens. Am Fuße des Schloßhügels liegt malerisch neben einem klaren, blauen See der Hof Fontana mit der Pfarrkirche, einem 1734 gestifteten Kapuzinerhospiz und einem Hause barmherziger Schwestern.

D. Sch.

gel, nichts ahnend von dem nahen Dörfchen. Und wieder halten wir überrascht an. Eine Häusergruppe steht vor uns, fast traumhaft still, weltfremd, abgeschlossen — wie ein Blümlein „Rühr mich nicht an“. Wir drängen uns durch ein schmales Gartentürchen. Heilige Sonntagsstille! (Es ist Pfingstmontag!) Nur ein paar Kinder kommen dahergetrippelt und schauen uns aus dunkeln Augen scheu an. In der engen Straße finden wir ein Gasthaus. Wie erstaunt bin ich, an der Wand ein Herz-Jesu- und ein Muttergottes-Bild zu sehen! Katholisch? Mitten unter den protestantischen Engadinern? Umherliegende Zeitungen und Kalender bejahen meine Frage. Und auch der Bauer sagt mir, daß ganz Tarasp katholisch sei. Also ist hier der Sturm der Reformation vorbeigeweht und das Althergebrachte blieb hier Sieger. Wie eine Insel im wogenden Meere! Wirklich! So viel äußere Kundgebung des Glaubens fand man nur im Mittelalter. An jedem Haus fast erblicke ich ein Kreuz oder das Symbol für Christus: JHS. Plötzlich tönt's aus den Reihen der Kinder: „Schauen Sie, schauen Sie, das ist eine Kirche!“ Neugierig trete ich an ein großes, für das Engadinerhaus charakteristisches Haustor, und wie erstaunt bin ich, über einer Zimmertür wieder die Buchstaben JHS zu sehen! In großen schönen gemalten Lettern! Es ist also keine Kirche, sondern einfach ein katholisches Haus mit dem herrlichsten aller Wappen, dem Symbol des Heilandes. Mich ergreift es. Wie kindlich einsch und tief muß auch die Denkungsart des Wappeninhabers sein! Sicher ist dies äußere Kundgeben des Glaubens ein treffender Beweis für die religiöse Gesinnung der Bewohner. Schließlich tut sich ja doch jedes psychische Verhalten in einer Neuherzung fand. — Am Nachbarhause steht ein Bildstödl' mit der Muttergottesstatue. Sicher brennt an jedem Samstag und an jedem Fest der Himmelsmutter ein Lämpchen davor. Auch am Haus des Schloßverwalters thront wieder der Christusschild. Den Burgweg zieren zwei Mauernischen, die mit Heiligenbildern bemalt sind. Wieder ein kräftiger Gesinnungsausdruck!

Von einem Punkt des Schloßweges überblickt man das ganze Tal. Eine Feierstimmung liegt über ihm, eine so einzige Stille, daß ich hier bleiben möchte, und sogar einige meiner Schüler, die wahrlich nicht zu den „Stillen“ gehören, äußern diesen Wunsch. Und vielen modernen Menschen, und ich möchte gar sagen, vielen Kollegen und Kolleginnen wünschte ich ein paar Tage auf Tarasp. Da müßte man sich selbst wieder finden und sich auf sich selbst besinnen können nach der Schwere der Täufst. Da droben allein mit seiner Seele und Gott, der der Urheber alles Geschaffenen

ist und der letzte Grund dieser wunderbaren Lebensharmonie! — Da horch! Das Glöcklein ruft zur Kirche. Von allen Seiten kommen fromme Beter, dem Glockenruf zu folgen. Wie gerne möchte ich mich ein wenig unter die Leute stellen, um mehr zu erfahren von ihrer Einfachheit und Schlichtheit und vor allem von ihrem gewiß reichen Innenleben! Eine Welt müßte sich hier auftun, die in ihrer Selbstverständlichkeit die Wahrheit bergen muß. In der Einsamkeit muß man die Wahrheit finden;

denn: „In der Stille kommt dem Geiste rechte Geistesoffenbarung.“

Mir selber ist das Dörfchen wie ein Stück Offenbarung geworden, etwas, das mir in stille Stunden hineinleuchten wird, wie der glutrote Farn an klaren Sommerabenden ins Tal hineinleuchtet. Es wird mir erzählen vom Glück des Glaubens, vom Zauber der Stille und vom Reichtum der Einsamkeit.

Was die Welt von heute braucht!

Dr. Nikolaus Murray Butler, der Rektor der Columbia-Universität in New-York, einer der führendsten wissenschaftlichen Anstalten in den Vereinigten Staaten, unterzog kürzlich bei seiner öffentlichen Antrittsrede die konfessionsslose Schulerziehung in Amerika einer scharfen Kritik. Er sagte unter anderem:

„Es herrscht in unserem Staate eine auffallend übereinstimmende Überzeugung vieler, daß die moralische Unbotmäßigkeit unserer Bevölkerung, die uns in den Augen der ganzen Welt bloßstellt, auf viel tiefere Ursachen zurückgeführt werden muß, als man es gemeinlich annimmt. Die Vermehrung der Gerichtshöfe, die Beschleunigung des Prozeßverfahrens in Kriminalfällen und die Verhängung schwerer Strafen über die Schuldigen, all das kann in keinem Falle das Fortschreiten des Verbrechertums in einer merklichen Weise unterbinden. Die Verstöße gegen die Gesetze gehen auf den Mangel an Disziplin und an Selbstbeherrschung zurück, was wiederum auf den Mangel einer wirklichen Erziehung zurückzuführen ist. Wir können keine Besserung erwarten, so lange diese Mängel nicht behoben sind. Unsere Verbrecher sind fast ausnahmslos durch unsere staatlichen Schulen gegangen und haben sogar oft eine höhere Schulung genossen. Diese Tatsache ist viessagend. Sie wurden also weder zuhause, noch in den Volksschulen und höheren Lehranstalten in einem wirklichen Sinne erzogen, geschult und diszipliniert. Sie haben es nie gelernt, sich selbst zu meistern, obgleich doch die Selbstbe-

herrschung den einzigen, wirklichen Schutz gegen Unmoral und Unbotmäßigkeit darstellt.“

Dr. Butler führt weiter aus, daß wenn die staatliche Erziehung sich so wenig in der Erziehung von Charakteren bewähre, die großen Mühen und Auslagen, die man auf die Staatschulen verwendete, eigentlich zum großen Teil vergeblich seien. Die Auffassung, daß die jungen Leute schon richtig zum Leben vorbereitet seien, wenn man ihnen eine gewisse Summe von Kenntnissen auf einzelnen Wissensgebieten vermittelt habe, ist nach Dr. Butler „eine groteske Absurdität“. Das Einzelwissen ohne eine tiefere, philosophische Grundorientierung in den letzten Fragen des Lebens und der Menschenseele ist in jeder Weise ungenügend. Da kann nur die religiöse Erziehung durch die Kirchen helfen.“

Dann wendet sich der Protestant Dr. Butler an die Theologen unter seinen Glaubensgenossen und liest gerade ihnen gründlich die Kapitel. „Wenn wir die ganze Wahrheit sagen wollten,“ erklärt Dr. Butler, „so müßte man als das größte Hindernis für den religiösen Glauben, für die religiöse Bezeugung und Betätigung das Verhalten unserer protestantischen Geistlichkeit bezeichnen, die zum Teil nicht nur elend besoldet, sondern auch elend gebildet ist.“

Butler führt zum Schluß aus: „Die Welt von heute braucht vor allem wieder große Apostel und Helden des Glaubens, Männer wie St. Dominikus oder Franz von Assisi.“

Aug' und Maßstab

Es lagen zwei in heftigem Streite. Sprach der erste: „Nein, gar keine Maßstäbe mehr, keine Zirkel, keine Lineale mehr im Zeichnen; alles sollen die Schüler mit Aug und Hand ausführen; das ist Arbeitsschule; so werden die Kräfte des Kindes richtig ausgebildet.“ Und der zweite, ein Alter mit tiefen Zügen, erwiderte: „Gi, man sollte meinen, es wären aus der alten Schule keine Künstler hervorgegangen, und diese alte Schule

zeichnete doch mit Maßstab, Lineal, Zirkel, Punkten und Papierstreifen. Verstehst du, das Auge des Kindes bildet sich am Vollkommenen, und bevor es z. B. eine gerade Linie ziehen kann, muß es wissen, was eine solche ist, und das zeigt ihm das Lineal!“ Der Junge schüttelte heftig den Kopf und holte zur heftigen Gegenrede aus. Ein dritter hörte den beiden zu, ging hin und tat also: Er ließ die Schüler alles von Aug und Hand zeichnen, und